

MAGAZIN FÜR UNNA

HERBST-BLATT

September 2004

NR. 36



Sommer 2004

BESUCH IN WAALWIJK

SENIOREN TREFFEN SENIOREN



AUSSERDEM IN DIESER AUSGABE: AUF- UND ZUGEKNÖPFT
OMI, ERZÄHL MIR WAS. • VON STEINEN UND PLASTIKEN IN DER STADT

Inhalt

- 3 Esel Balduin:
- 4 Ein gotisches Meisterwerk: St. Maria zur Wiesen in Soest
- 8 Die Pilz-Saison
- 9 Die Unnanesen in Waalwijk**
- 11 Der Seniorentreff Fässchen informiert
- 12 Von den Alten und ihren Geschichten
- 13 Ich, der Kürbis
- 15 Vergesslichkeit im Alter
- 16 Auf- und zugeknöpft**
- 18 Alzheimer lässt grüßen
- 19 „Omi, erzähl mir was“**
- 21 Eselsbrücken, - Gedächtnisstützen!
- 23 Stimme des Alters- verstummt im Alltag ?
- 25 Der Jungbrunnen
- 26 Von Steinen und Plastiken in der Stadt.**
- 28 Horoskop

Impressum

- Herausgeber: Stadt Unna,
Seniorenbeauftragte
Hertingerstraße 12
Tel.: 02303/256903
- Internet: www.unna.de/herbstblatt/
- e-mail: herbstblattredaktion@gmx.de
- Redaktion: Benigna Blaß
Brigitte Paschedag
Christian Modrok
Gisela Lehmann
Heinz Naß
Klaus Busse
Klaus Pfauter
Rudolf Geitz
V.i.S.d.P. Brigitte Paschedag
- Zeichnungen: Klaus Pfauter
Gestaltung: Heinz Naß
Rudolf Geitz
- Druck: Druckerei Stadt Unna
- Auflage: 3000

Liebe Leserin, lieber Leser,

Haben Sie genau hingeschaut, als Sie das neue HB-Heft in die Hand genommen haben?
Sind Ihnen die Seerosen auf dem Titelblatt aufgefallen?
Seerosen ?
Warum Seerosen ?
Einfach nur so.
Wir wollten Ihnen eine Freude machen.
Deshalb.

Leider verschwinden bald die Seerosen, die Libellen und Wasserläufer, der Teich friert zu. Die Natur fordert ihre Rechte. Sie besteht stur auf dem längst veraltetem Brauch der so genannten Vier Jahreszeiten., die irgendwann im XVII. Jahrhundert ein gewisser Antonio Vivaldi erfand. Heute ist alles anders. Einfacher, moderner, vernünftiger. Wir begnügen uns mit einem, dem so genannten Aprilwetter. Das fördert den Umsatz: Die Regenschirm-Industrie stöhnt nicht mehr unter saisonalen Schwankungen und die Hersteller von Sonnenschutzcremen kennen keinen Sommerchlussverkauf mehr.
Was bleibt, ist unser gutes altes Herbstblatt. Es erscheint immer noch vier mal im Jahr, um Seite für Seite Sonnenschein und gute Laune zu verbreiten. Es versucht, das Wetter, das uns in diesem Jahr so übel zugesetzt hat, vergessen zu machen.
Schauen Sie nochmals die Seerosen an - und dann blättern Sie weiter.

Viel Spaß dabei wünscht Ihnen

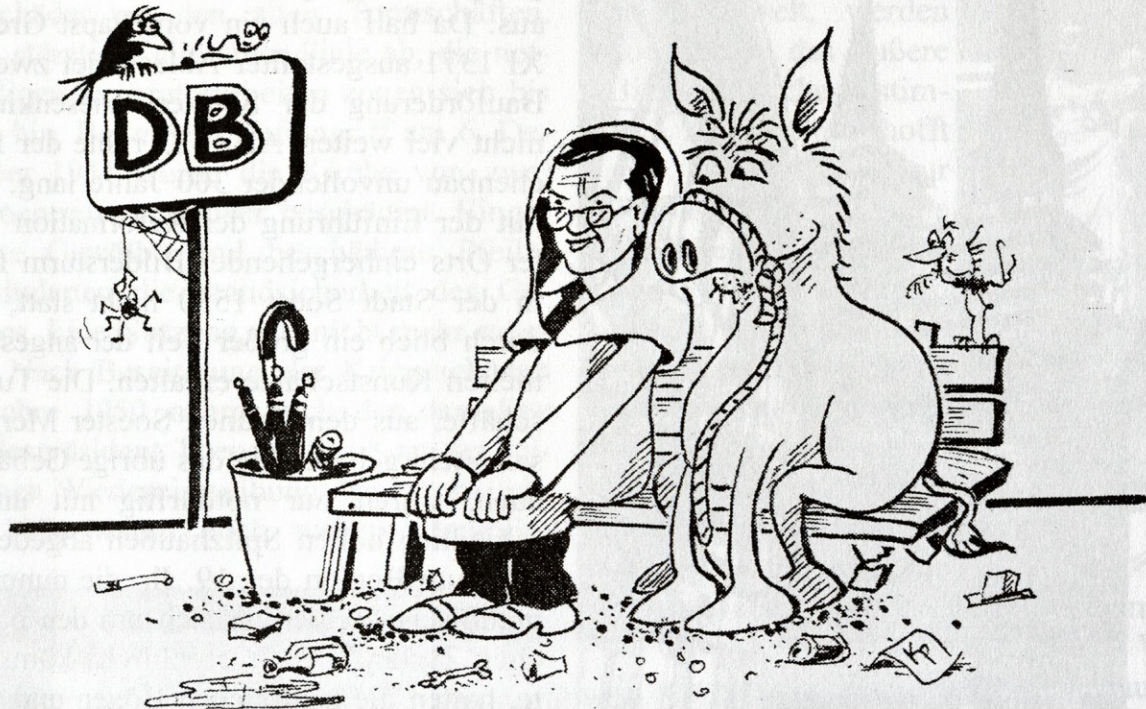
die HB- Redaktion

Was der Unnaer Esel mit der Deutschen Bahn erlebte.



Im Mai war ich mit meinem Freund und Treiber in Dortmund. Obwohl mir der Verkehr in der Großstadt nicht besonders im-

kein Lokführer gemeldet hat, die Abfahrt des Zuges um eine unbestimmte Zeit verschoben wurde. Mein Freund wurde erst



poniert, begleite ich meinen Freund wo immer er hin will. Die hohen Häuser und die mit Einkaufstüten durch die Einkaufsmeile hetzenden Leute irritierten mich. Nur einmal ließ mich mein Treiber vor einem Kaufhaus stehen, als er nach etwas bestimmten schauen wollte. Zum Trost bekam ich am Markt einen Apfel und zwei dicke Möhren. Langsam schlenderten wir durch die belebten Straßen wieder zum Bahnhof zurück, um die Heimreise anzutreten. Und dann kam es: Am Bahnsteig angekommen hörten wir eine Durchsage, dass ein Lokführer, wenn so einer sich zufällig unter den Reisenden befinden sollte, sich bei der Betriebsleitung melden sollte. Einige Reisende quittierten diese Durchsage mit einem Lächeln, andere krauseten die Stirn. In einer zweiten Durchsage wurden die Reisenden informiert, dass, weil sich

blass, dann rot, und seine Ohren glühten wie Feuer. Er sagte, er ginge sofort in den Triebwagen und würde selber losfahren. Ich flüsterte ihm zu, er sollte sechs mal durchatmen und dann bis zehn zählen. Mit Zornfalten zwischen Augenbrauen schaute er auf mich und beruhigte sich. Nach einer Zeit sagte er: „Eigentlich hast du recht. Wir haben doch keine Termine. Eine Stunde früher oder später zu Hause sein, was ist das für ein Unterschied. Mit der heutigen Technik ist nicht zu spaßen.“ Wir kamen beinahe eine Stunde später zu Hause an. Ich selber war froh, und hatte für diesen Tag meine Nüstern voll von den Fahrten mit dem öffentlichen Nahverkehr. In Zukunft aber, wenn es sein muss, fahren wir wieder. Reisen bilden.

Herzlichst Ihr Balduin

✱

Ein gotisches Meisterwerk: St. Maria zur Wiese in Soest

- von Rudolf Geitz und Brigitte Paschedag -

Über 600 Jahre Baustelle



Als der Baumeister Johannes Schendeler im Jahre 1313 den Grundstein zu dieser Kirche legte, ahnte er sicherlich nicht, dass im Jahre 2004 immer noch an seiner Kirche gebaut werden muss. Als im 14. Jh. die reiche Hansestadt Soest und ihre betuchten Kaufleute den Bauauftrag vergaben, taten sie dies mit einem neidischen Blick auf die mächtigen Städte Köln und Lübeck. Dort hatten die Arbeiten an den großen Kirchenbauwerken, 1248 bzw. 1250, schon begonnen. Dass nun im westfälischen Soest eine einfache Pfarrkirche mit zwei Türmen geplant wurde, zeugt von der Rivalität unter den Städten. Nach der späteren „Soester

Fehde“ mit dem Kölner Erzbischof galt Soest als „Frei Stadt“. Chorraum und Teile des Langhauses waren fertig gestellt, der Grundstein für den Nordturm 1421 gelegt, dann ging den Bauherren das Geld aus. Da half auch ein vom Papst Gregor XI 1371 ausgestellter Ablassbrief zwecks Bauförderung der Soester Wiesenkirche nicht viel weiter. Ab 1523 ruhte der Kirchenbau unvollendet 300 Jahre lang. Ein mit der Einführung der Reformation vieler Orts einhergehender Bildersturm fand in der Stadt Soest 1530 nicht statt, dadurch blieb ein großer Teil der angesammelten Kunstschätze erhalten. Die Turmschäfte, aus dem grünen Soester Mergel-sandstein gebaut, wie das übrige Gebäude auch, waren nur notdürftig mit unterschiedlich hohen Spitzhauben abgedeckt. Als zum Beginn des 19. Jh. die nunmehr preußische Regierung sich um den baulichen Zustand der Wiesenkirche kümmerte, hatten die zahlreichen Bögen und Fialen unter den Witterungseinflüssen schon sehr gelitten. Der König Friedrich Wilhelm III. nahm 1825 die Kirche persönlich in Augenschein. Sein Nachfolger Fr. Wilhelm IV. erklärte, nach mehreren Gut-



achten und vielen Diskussionen den Turmbau zur Chefsache und stellte 900.000 Goldmark aus der Staatskasse zur Fertigstellung der Türme nach dem Vorbild des Freiburger Münsters zur Verfügung. Zwischen 1846 und 1875 wurden die filigranen Turmspitzen aus Oberkirchener Sandstein aufgesetzt. Hier eine kleine Anmerkung, Chefsache war und ist die Kirche noch immer. Nach Papst

2 Fotos: R. Geitz

und König waren Bundes-, Ministerpräsidenten und Minister immer persönlich der Kirche verbunden.

Als nach den Turmspitzen auch eine Renovierung des Innenraumes abgeschlossen war, konnte am 15. Oktober 1882 das Fest der Bauvollendung gefeiert werden. Doch schon wenige Jahre danach zeigten sich erste Schäden an den alten Turmschäften. 1925 stürzten Teile einer Fiale ab, die notwendigen Reparaturarbeiten zogen sich bis 1935 hin. Bei einem Luftangriff am 6. Dezember 1944 wurde die Kirche von zwei Bombentreffern schwer beschädigt. Egestürzte Gewölbe und beschädigte Pfeiler verminderten die Standsicherheit des Gebäudes. Eine Nutzung war nicht mehr möglich. Nach Beseitigung der Kriegsschäden im Jahre 1950 nahm auch der damalige Bundespräsident Theodor Heuß an der feierlichen Wiedereinweihung der Kirche teil. Bis 1974 waren noch weitere Renovie-

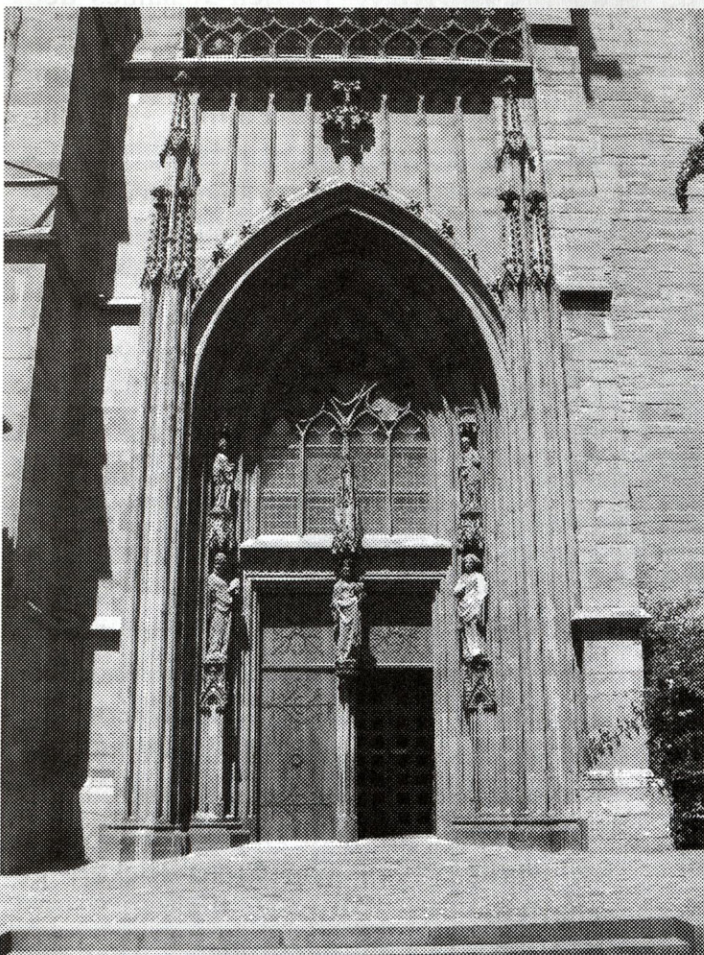


Foto: R. Geitz

rungsarbeiten im Innenbereich notwendig. In der Zwischenzeit war aber das Mauerwerk der Turmschäfte derart verwittert und gefährdet, dass 1987 mit einer Grundsanie rung des Südturmes begonnen wurde. Die umfangreichen Bauge rüste an den Türmen, Stein für Stein wird hier ausgewechselt, werden noch lange das äußere Bild der Kirche bestimmen. Am Südturm hofft man, die Arbeiten zur 700 Jahrfeier der Kirche 2013 beenden zu können. Für den Nordturm rechnet man noch 10 Jahre weiter. Die 1992 eingerichtete Bauhütte ist nicht nur für diese umfangreichen Arbeiten zuständig, sondern auch



Foto: R. Geitz

als Meisterschule und Ideenschmiede für das Steinmetz - Gewerbe international gefragt. Wenn wir nun die Kirche neben dem Baufahrstuhl durch das Südportal betreten, lächelt die „Westfälische Madonna“ von oben herab, doch dieses Lächeln ist falsch, es ist nur kopiert. Die originale Madonna steht in der hoch aufstrebenden Halle an der Südwand.

Der hochgotische Innenraum

Die Entscheidung fällt nicht leicht, was man zuerst erwähnen sollte, wenn man das Innere der „Wiesenkirche“ betritt: Die hohen, streng wirkenden Pfeiler, die in den Himmel zu ragen scheinen, die verwirrend gegliederten Fenster, die Altäre, die Einzelkunstwerke? Die Kirche zeugt noch heute vom Reichtum der einstigen freien Hansestadt und ihrer Bürger. Das Raumerlebnis ist überwältigend für jeden, der in die Kirche kommt. In die Wechselwirkung von Pfeilern und Fenstern sind auch die farbigen, mit Szenen aus Bibel und Legen-

de bemalten Flügelaltäre einbezogen. Als „Predigt der Steine“ hat man das Kircheninnere bezeichnet

Die Chöre

Die sich an das Langhaus anschließenden Chöre werden von vier schlanken Pfeilern getragen, die weder Sockel noch Kapitelle tragen, sondern sich unmittelbar in den Gurtbogen fortsetzen. Der älteste Teil ist der Nordchor. Seine Konstruktion ist noch weniger kühn als die des Haupt- und des Südchores. Dieser Südchor wirkt fast durchsichtig.

Die Chöre bergen den größten Reichtum der Kirche: die Fenster, hochgotische Glasmalereien von Künstlern, die sicherlich die berühmten französischen Kathedralen wie Chartres und die Sainte Chapelle kannten. Sie stammen aus dem 14. Jahrhundert. Leider sind sie nicht mehr komplett erhalten. Teile mussten bereits im 19. Jahrhundert, andere nach dem letzten Krieg ersetzt werden. Trotzdem sind sie von überwältigender Schönheit. Das mittlere Fenster verherrlicht Christus. Aber auch heilige Männer und Frauen, Könige, Propheten und Erzväter, Märtyrer, Nothelfer und Kirchenpatrone

sind quasi als Vorbilder für christliches Leben dargestellt. Die Spruchbänder in lateinischer Sprache weisen auf Christus und Maria hin.

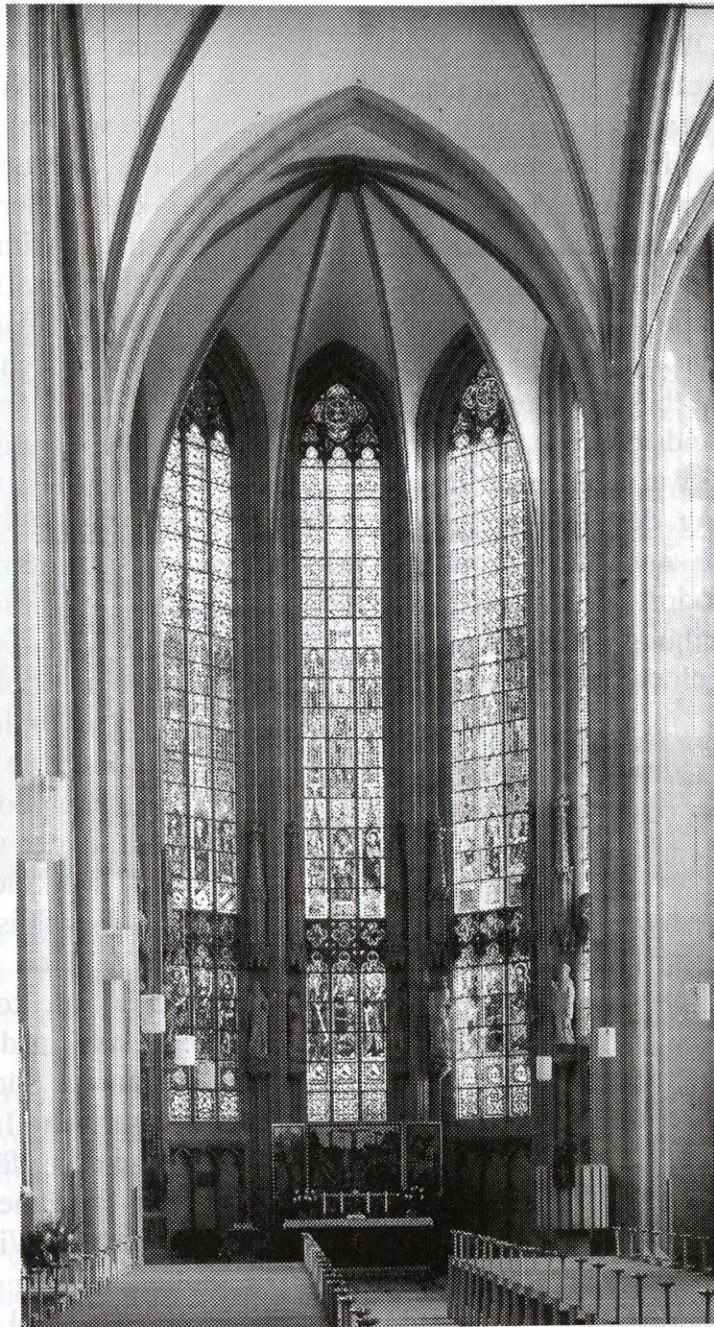


Foto: R. Marquardt

Die Fenster in den Seitenchören, die wohl erst aus dem 15. Jahrhundert stammen, verherrlichen die Schutzpatronin der Kirche: Maria.

Zwischen den Fenstern stehen gotische Statuen auf reich verzierten Sockeln. Bei einigen wurde die alte Farbigkeit wieder hergestellt. Sie stellen Johannes den Täufer, Jakobus, Matthäus, Simon, Paulus, Maria, Christus, den Evangelisten Johannes, einen unbekanntes Apostel und Bartholomäus dar.

Die Altäre

Der Jakobus gewidmete Hauptaltar stammt aus der Schule Konrad von Soests (um 1520). In seiner Farbigkeit – rosa, goldene und grüne Töne überwiegen – passt er gut zu den Fenstern. Dargestellt sind Geschichten aus dem Leben Jesu und Marias. Das neue Altarkreuz und die Leuchter mit den Evangelistensymbolen wurden 1974 von Franz Rickert geschaffen.

Im Nordchor steht der Annen – Altar mit

der Darstellung der heiligen Familie: Anna sowie ihre Männer Joachim, Kleophas und Salomäus mit ihren drei Töchtern, die alle drei Maria heißen, mit ihren Gatten Joseph, Alphäus und Zebedäus und ihren Kindern, von denen eins Jesus ist. Ganz in der Nähe steht ein brabantischer Schnitzaltar aus dem 16. Jahrhundert, der



Foto: Düllberg

Szenen aus dem Leben Jesu zeigt. Berühmt ist der Altar im Südchor. Er stammt von Heinrich Aldegrever, der seit der Reformation als Kupferstecher und wohl auch als Maler in Soest tätig war. Er zeigt eine Strahlenmadonna, umgeben von den besonders im bäuerlichen Bereich verehrten Heiligen Antonius und Agathe. Die Madonna ist auf diesem Altar nicht mehr die „Magd des Herrn“, sondern eine vornehme Patrizierfrau.

Es würde den Rahmen dieses Artikels sprengen, auf alle Kunstwerke einzugehen. Nur zwei sollen hier noch hervorgehoben werden:

Maria im Ährenkleid

Das Bild „Maria im Ährenkleid“ stammt vom gleichen Maler wie das Tafelbild des Annen – Altars. Maria ist als Tempeljungfrau dargestellt. Gestiftet wurde das Bild wohl von der an der Seite knienden Frau,

die für ihren eingekerkerten Mann betet. Die Ähren auf dem Kleid der Maria werden unterschiedlich gedeutet: als Symbol für das Brot des Abendmahl, als Hinweis auf die Fruchtbarkeit der Soester Börde und als der Stern Spica = Ähre im Sternbild Jungfrau.

Das Westfälische Abendmahl

Die meisten Besucher der Wiesenkirche wollen das wohl berühmteste Fenster der Kirche sehen: „Das westfälische Abendmahl“. Die Darstellung des letzten Mahles, das Jesus mit seinen Jüngern einnahm, in einer Kirche ist an sich nichts Besonderes. Auch dieses

Fenster scheint auf den ersten Blick eine ganz normale Abendmahlsdarstellung zu sein. Sieht man aber genauer hin, stellt man fest, dass sie sich von anderen ganz wesentlich unterscheidet. Auf dem Tisch stehen nicht etwa Brot und Wein, sondern ein Schinken, ein Schweinskopf, westfälisches Pumpernickel und Bier – eben das, was die Bürger Soests zu sich nahmen. Suchen muss man das Bild übrigens nicht. Man erblickt es sofort, wenn man die Kirche betritt, an der dem Haupteingang gegenüber liegenden Nordwand. Wollen Sie mehr wissen? Fahren Sie hin – es lohnt sich, auch wenn die Kirche nicht ausgeschildert ist und man sie trotz ihrer hohen Türme suchen muss. Fahren sie den Schildern „Marienkrankenhaus“ nach, dann können Sie sie nicht verfehlen. ✱

Quellen: Bauhütte 6/01. St. Maria zur Wiese VIII. Aufl.

Die Pilz- Saison

- von Klaus Pfauter -

Jeder von uns kennt dieses kleine Drama: „Sie ging in den Wald und suchte Pilze. Jetzt stillt sie“.

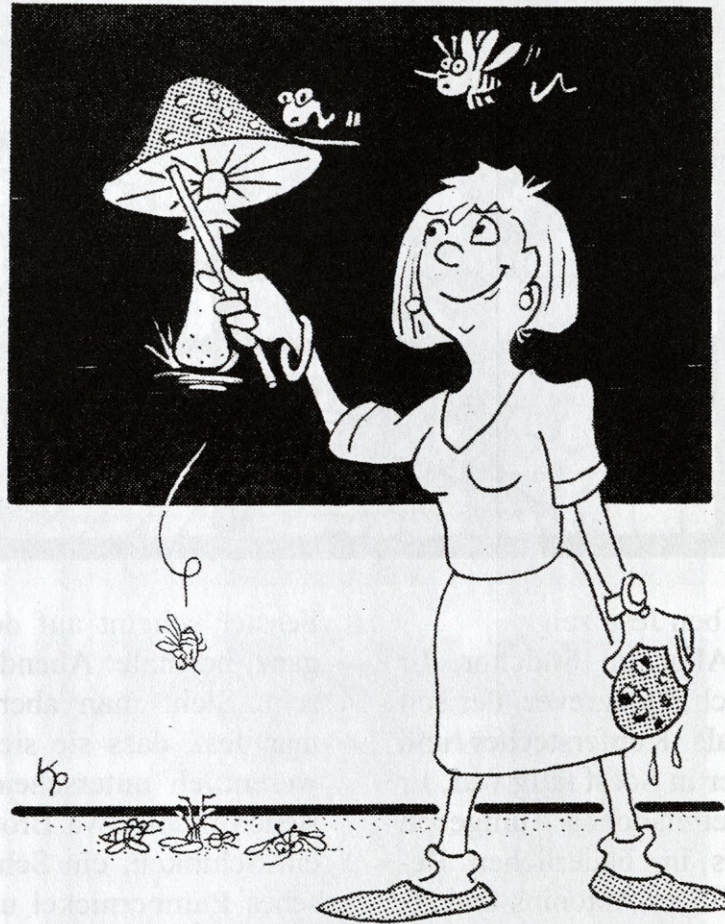
Ja, liebe Leser, die Pilz-Saison hat begonnen und sie bringt viele Probleme mit sich. Für unsere Leser sind sie zwar nicht der Art wie oben erwähnt, jedoch lauern im Wald andere Gefahren. Zum Beispiel kann man sich verlaufen, wie Hänsel und Gretel. In dem Falle kann ein Handy sehr hilfreich sein. Oder man findet einen sprechenden Frosch der behauptet, eine verzauberte Prinzessin zu sein. Für diese Alternative trage ich stets eine Liste in roter Farbe bei mir, auf der drei Wünsche stehen, die ich mir dann erfüllen lassen würde.

Auf der Rückseite dieses Zettels, den sein Träger immer griffbereit haben muss, sollte man sich ein paar wirklich giftige Pilze, die es gibt, notieren. Sinnlos, sich alle Essbaren aufzuschreiben, das sind zu viele. Ganz oben auf ihrer roten Liste müssten dann die Knollenblätterpilze stehen, der grüne und der weiße. Der Pantherpilz ist auch nicht besser, obwohl er nach Rettich riecht. Er ähnelt dem Fliegenpilz, von dem wir alle schon in der Grundschule gehört haben. „Zum sammeln ungeeignet“, warnte uns

Frau Lehrerin, die, das weiß ich heute, nur Pilze aus der Dose kannte. Sehr gerne sprach sie über den Satanspilz. Sie hatte ja Recht, auch der ist giftig, aber eigentlich gibt es mehr Schulen als Satanspilze. Auch der Ziegelrote Risspilz könnte der letzte sein, mit dem sie Bekanntschaft gemacht haben. Dann gibt es noch den Tiger-Ritterling, der gerne mit dem Seifen-Ritterling verwechselt wird. Lassen sie lieber gleich beide stehen. Das sind schon die Giftpilze unserer geliebten Wälder. Schauen Sie sich in ihrem Pilz-Atlas genau an! Mein Lieblingspilz ist der Hallimasch. Roh ist auch er giftig, obendrein schwer verdaulich, genau wie der Pfifferling.

Deshalb darf man davon nicht zu viele essen, was sehr bedauerlich ist, weil gerade diese in Rudeln auftreten.

Zum Schluss möchte ich noch den Gallenröhrling denunzieren. Er tut so als wäre er ein Steinpilz, aber er ist igitt, igitt, sehr bitter. Er kann ihnen die ganze Mahlzeit verderben. Lassen sie ihn stehen, so wie sie alle anderen Pilze stehen lassen sollten, die sie nicht kennen. Vielleicht schmecken sie ja jemand anderen, den Schnecken oder den Maden ganz sicher. *



Die Unnanesen in Waalwijk - von Klaus Pfauter -

Ja, liebe Unnaer, diese neue Wortschöpfung kreierte Freunde aus Waalwijk. Sie luden uns, die Redaktion des HB ein,

wir wurden uns schnell darüber einig, dass wir von den Problemen unserer neuen Freunde schon öfter gehört haben, nur eben nicht auf Niederländisch. Ich wage sogar zu behaupten, dass sie schon in jeder Sprache der Erde formuliert wurden, zu jeder Zeit: Das Zusammenleben von Jung und Alt, die Altenpflege, Krankheiten und- in der Neuzeit- der zweifelhafte Segen der Globalisierung, die so genannte Überalterung als Folge der medizinischen Besserversorgung und vieles mehr.

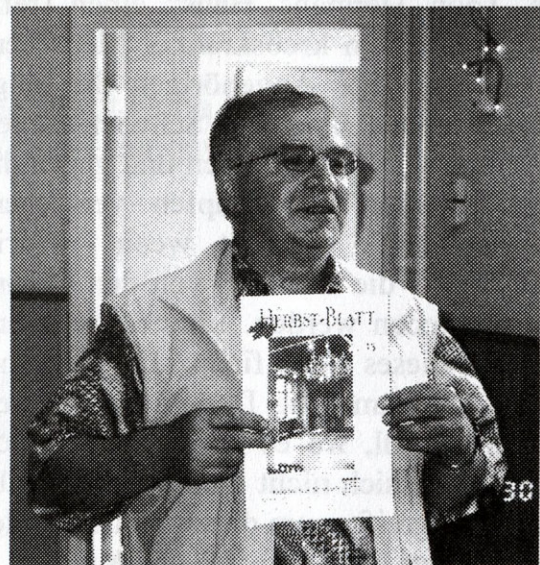


um die etwas ins Vergessen geratene Städtepartnerschaft aufzufrischen und gemeinsam Perspektiven aufzuzeigen, wie man diese Partnerschaft aus dem Dornröschenschlaf erwecken könnte.

Die Stadt Waalwijk liegt an der Maas in der Provinz Brabant, ein paar Kilometer westlich von Hertogen Bosch. Überflüssig zu betonen, dass sie in einer Ebene liegt, umgeben von Feldern und Glashäusern, in denen aus Wasser Tomaten gemacht werden. Den etwa 50.000 Einwohnern geht es ganz gut, so wie uns auch, sie möchten aber, dass alles noch besser wird.

Unser Besuch begann in einem „Seniorentreff“. Die Gastgeber erwarteten uns an gedeckten Tischen, es gab Kaffee und Kuchen, dazu eine nette Begrüßungsrede, in Deutsch, des Herrn Jan Elling. Er hielt sich aber nicht lange mit Nettigkeiten auf, sondern warf sofort einige Themen auf, die wir dann, das kann man wohl sagen, ziemlich heftig diskutierten. Heftig, aber nicht kontrovers, im Gegenteil,

Unsere Gastgeber ließen es aber nicht bei schönen Worten bewenden. Deren gab es natürlich reichlich, zum Beispiel von Herrn Pitt van Steenoven, Mitglied des Kollegium des Bürgermeisters (wir würden sagen Stadtrat). Unsere Delegation



wurde von Klaus Busse vorgestellt, den wir in diesem Moment zum Sprecher der HB-Redaktion befördert hatten. Wir ern-

teten reichlich freundlichen Applaus, später bauten wir uns vor dem Haus fürs Erinnerungsfoto auf.
Danach führte uns Herr Piet Langerwerf

Haaren fast unauffällig in die Menge. Die Männer belagerten zwei Billardtische und verfolgten aufmerksam das Spiel. Von Herrn Karel Brok erfuhren wir, dass



2 Fotos: K. Pfauter

in eine bemerkenswerte Einrichtung, in das „Toon- Hermans- Haus“, einen Treffpunkt vor allem krebskranker Menschen, wo sie und ihre Angehörigen die Möglichkeit haben über die Schwierigkeiten zu reden, sich Rat einholen und gegen die Vereinsamung anzukämpfen versuchen, die sich häufig einstellt, wenn - traurig aber wahr - die Kranken von den Gesunden gemieden werden. Eine Stiftung unterstützt dieses Haus finanziell, und zahlreiche ehrenamtliche Damen und Herren helfen überall, wo es nötig ist. Letztlich scheuen sie sich nicht einmal zum Staubsauger zu greifen, um dieses Haus zu pflegen. Für uns gab es Kaffee und Kuchen... Danach ein weiteres Seniorentreff im Programm. Der war nun wirklich gut besucht, und wir mischten uns mit unseren grauen

Waalwijk die Hauptstadt der Billardspieler ist, dass aus ihrer Mitte sogar schon einmal der Weltmeister hervorgegangen war. Die hiesige Firma Rini van Bracht produziert alles, was die Herzen der Billardspieler in Europa begehren. Die Frauen hier verabschiedeten soeben mit einer kleinen Feier eine alte Dame aus ihrer Mitte, der ein Platz im Altersheim zugeteilt wurde. Auch für uns gab es Kaffee und Kuchen... In Holland gibt es auch mehr Bedarf an Altenheimen als das Angebot decken kann, genau wie bei uns. Nur in einem Punkt unterscheiden sich diese Einrichtungen ganz entschieden von der unseren: Sie sind sehr viel billiger. Die Gesellschaft hat viel übrig für ihre Alten und Bedürftigen. Es gibt die AOW (Altersversicherung), wir würden sagen

Grundeinkommen. Sie soll zum Selbst-
erhalt reichen. Reicht sie nicht, werden
die leiblichen Kin-
der angesprochen.

Herr Brok warb
auch ein wenig um
die Aufmerksamkeit
der Jüngeren.
Jeder kann in
Waalwijk Urlaub
machen. Er emp-
fahl, was denn
sonst, schließlich
waren wir in den

Niederlanden, den Campingplatz, für 2,25
€ pro Tag, Kinder bis zu 4 Jahren kosten-
los.

Zu sehen ist in der Stadt und ringsherum
Vieles, wir beispielsweise sahen noch ein
Kulturhaus, wo man töpfern, malen, oder
musizieren konnte (für uns Kaffe und Ku-
chen...) und ganz wichtig, den

„Antoniushof“ eine Traumwelt für Senio-
ren. Außer einem Lichtbildvortrag und ei-
ner Führung durch
das Haus, gab es für
uns Kaffe und Ku-
chen und – Bier.

Zum Ausklang des
Tages kehrten wir in
ein gemütliches klei-
nes Lokal ein, er-
reichbar zu Fuß über
den **Unnaplatz**, wo
wir fürstlich gespeist
haben, um dann, je-

der mit einem Geschenk in der Hand, die
Heimreise anzutreten. Wir versprochen
wiederzukommen. Inzwischen waren die
„Waalwijkesen“ hier, das Senioren-
Orchester spielte den „Unnanesen“ zum
Seniorentag auf, in fröhlicher Stimmung
wurde spontan rund um das „Fässchen“
getanzt *



Foto. R. Geitz

Der Seniorentreff „Fässchen“ informiert!

Termine im „Fässchen“

Samstag 25. September

Ab 17⁰⁰ Uhr Ü -60 Party mit Günter Brossat

Mittwoch 29. September

15⁰⁰ Uhr Vortrag der Betreuungsbehörde der Stadt Unna über
Patientenverfügung, Vorsorgevollmacht und Betreuungsverfügung.

Sonntag 10. Oktober

Ab 15⁰⁰ Uhr Tanztee mit Günter Brossat

Angebote vom „Fässchen“

Dienstags: 20⁰⁰ Uhr Tischtennis für Senioren

In der Sporthalle der Friedrichsbornschole Un.- Königsborn
Den Schläger nicht vergessen und einfach mitspielen

Dienstags 14⁰⁰ Uhr Fahrradwandern

Bis ca. Ende Oktober werden geführte, seniorengeeignete Touren gestartet.
In den Wintermonaten wird rund um Unna gewandert.

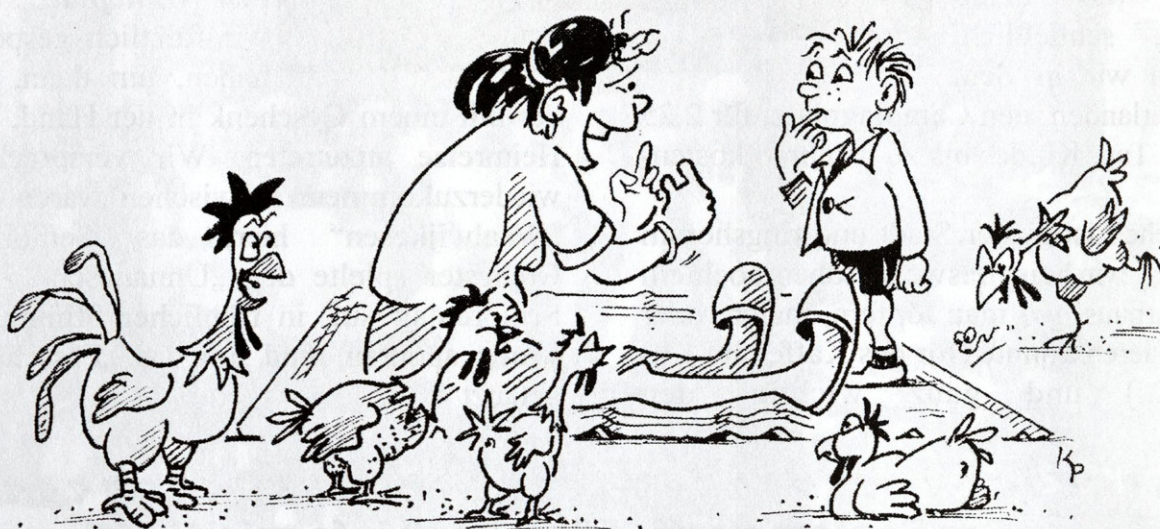
Nähere Informationen unter der **Telefonnummer 02303 256902 oder 256903**

Von den Alten und ihren Geschichten

- von Dany Steven -

Kennen Sie das eigentlich auch, dieses kribbelige Gefühl und die Spannung wenn „die Alten“ mit diesen Geschichten „von Früher“ herausrücken? Wie oft schaute ich meiner Oma beim Nähen zu, denn das war immer die beste Gelegenheit, ihr alte Geheimnisse oder auch kleine Erzählungen zu entlocken. Noch heute denke ich, dass mein

chenspringen oder Verstecken zu spielen. Irgendwann ging diese Zeit leider vorbei, „Opa Lammert“ starb, und ich war mittlerweile fast erwachsen. Lange Zeit beschäftigte ich mich mit Diesem und Jenem und dachte gar nicht mehr an die schöne Phase meiner Kindheit. Doch nun habe ich selber Kinder, und viele dieser alten Geschichten



Opa sicherlich rote Ohren bekommen hätte. Aber deshalb heißt es ja auch: „Aus dem Nähkästchen plaudern.“

Als kleines Kind setzte ich mich sonntags gerne zum alten Herrn Lammert auf die Bank, von der aus er immer voller Stolz seine kleine Hühnerschar betrachtete, und lauschte seinen Geschichten.

Da gab es Schreckliches zu erzählen aus dem 2. Weltkrieg, aber auch die unsinnigsten Missgeschicke, die einem auf dem Land passieren konnten. So schön und bildhaft konnte dieser alte Nachbar „von Früher“ erzählen, dass ich die Zeit manchmal völlig vergaß, und meine Spielkameraden schon längst weiter gezogen waren.– Ja, einfach dort unter dem Baum mit seinen rauschenden Blättern zu sitzen, und stumm zu lauschen, was dieser alte Mann erlebt hatte, das war für mich schöner als Seil-

sind mir wieder eingefallen

So sitze ich manchmal mit meinem „großen“ Sohn (er ist 5 Jahre alt) auf einer Wolldecke im hohen Gras und erzähle ihm davon. Um uns herum scharrt unsere eigene kleine Hühnerschar mit ihrem stolzen Hahn „Konstantin“ und lässt es sich gut gehen. Da gibt es auch so schöne Geschichten über „Tante Lene“, der früheren Besitzerin unseres Hauses. Wie oft mein Sohn das Eine oder Andere über sie wissen möchte, obwohl er sie nie kennen gelernt hat! Es scheint, als wache ihr guter Geist noch heute über dieses Haus.

Abschließend möchte ich Ihnen, liebe Leser, sagen, für wie schön und wichtig ich es halte, diesen Austausch zwischen „Alt und Jung“ zu fördern, bzw. aufrecht zu erhalten, um die Erinnerung an eine völlig andere Zeit wach zu halten. *

Ich, der Kürbis.

- von Benigna Blaß -

Heute möchte ich mich vorstellen. Ich bin euer einheimischer **Kürbis. (Cucurbita)**

Ihr werdet es nicht glauben, aber trotz meiner Größe von bis zu 50 cm Durchmesser und einem Gewicht von bis zu 75 kg zähle ich zu den Beerenfrüchten. Ich bin eine einjährige Kletterpflanze. Meine Samen sind sehr leicht, 7 Kerne wiegen nur 1g. Da sie sehr frostempfindlich sind, darf man sie erst Mitte Mai in den Bo-

den legen. Eine alte Bauernregel behauptet, man dürfe sie auch nicht zu tief in die Erde stecken, „sie müssen noch die Kirchenglocken hören.“ Da sie Wärme, nahrhaften Boden und viel Feuchtigkeit brauchen, wurden sie früher am Rand eines Komposthaufens gelegt. Schon nach acht Tagen sieht man den ersten Keim. Ich habe schöne gelbe oder orangefarbene Blüten. Nach 4 Monaten bin ich reif. Wenn ihr es überprüfen wollt, ob ich es wirklich bin, sollt ihr bei mir an-

klopfen: ich muss hohl klingen.

Meine Familie ist sehr groß. Es gibt 118 Gattungen mit 850 Arten.

Es gibt gelbe, rote, grüne und weiße Kürbisse, gestreifte, gepunktete, pickelige, glatte, gerippte und gedellte. Einige haben merkwürdige Namen, die auf ihren Geschmack hinweisen. Der Moschus Kürbis Hokaido, der Muskatkürbis, der Sweetie

Pie, der Butternusskürbis, der Türkenturban und viele, viele mehr. Die Zucchini,

die Melone und die Gurke gehören auch zu meiner Familie. Der Spaghettikürbis ist besonders interessant. Er muss in der Schale gekocht oder geschmort werden. Nach dem Entfernen der Schale zerfallen seine Fasern wie Spaghetti. Diese schmecken besonders gut mit Käse oder Ketchup. Leider sind die meisten von uns roh

nicht genießbar. Wir sind zu hart und haben kein Aroma, dieses entwickelt sich erst, wenn wir gekocht oder geschmort werden. Einige von uns werden nur als Zierkürbis gezüchtet, um Schaufenster oder Wohnzimmer zu schmücken. In der Steiermark wird ein Kürbis angebaut, aus dessen Kernen ein besonderes Öl gewonnen wird. Es ist dunkelgrün und hat einen nussigen Geschmack. Es soll aber nur kalt verwendet werden, zum Braten ist es nicht geeignet.

Für ein Liter Öl werden etwa zweieinhalb Kilogramm Kürbiskerne benötigt.

In Amerika sind die Kürbisse überall

anzutreffen. Aus unserem saftigen Fruchtfleisch werden Suppen, Pürees, Aufläufe und sogar Kuchen hergestellt.

Es ist schade, dass wir hierzulande so wenig Anklang finden. Wir sind doch so vielseitig und gesund. Wir enthalten viele Vita-



mine und Spurenelemente wie Eisen, Kalium, Phosphor, Magnesium und Zink. Da unser Fleisch kalorienarm ist, eignet es sich als Heilnahrung besonders für Nieren- und Magenranke. Unsere Samen werden leicht geröstet von älteren Männern gerne geknabbert. (besonders in den östlichen und südlichen Ländern)

Wir sind ur-uralte Beeren. In peruanischen und mexikanischen Höhlen (7000 v. Chr.)



3 Fotos: B. Blaß

wurden unsere Samen schon gefunden.

Ebenso waren wir Grabbeigaben bei den alten Ägyptern (3500-300 v. Chr.) Der römische Exquisitkoch Marcus Gavius Apicius (25 v. Chr.) hat schon Rezepte für Kürbisgerichte geschrieben. Unsere ausgehöhlten Schalen fanden vielseitige Verwendung: Als Trinkgefäße, Essschalen oder der Keulenkürbis als Flasche.

Christoph Kolumbus hat unsere Samen nach Europa gebracht.

Wir großen, runden Kürbisse werden durch Halloween (31. Oktober) immer bekannter. Man höhlt uns aus, schnitzt in die Schale Augen, Nase und Mund, stellt eine Kerze hinein und zieht dann durch die Straßen,

um den Teufel und böse Geister zu vertreiben. Irische Einwanderer brachten diesen Brauch nach Amerika. Nun ist er auch in Deutschland bekannt. Kinder verkleiden sich und wandern mit unseren Fratzen von Haus zu Haus und bitten um Süßigkeiten. Es werden auch richtig große Partys gefeiert.

Warum wir für dumm gehalten werden, weiß ich nicht, nur weil wir dick sind? In Griechenland und in Amerika nannte man auch heute noch jemanden mit beschränkter Auffassungsgabe „Kürbis“, und Goethe sagte: „Wer glaubst du denn zu sein, dass du mich schelten willst, du Kürbis.“

Um zu zeigen wie schmackhaft wir sind, hier ein Rezept für 4 Personen:

Kürbisgratin mit Kasseler.

Zutaten:

- 1 Zwiebel
- 1 Knoblauchzehe
- 2 Essl. Olivenöl
- 400 g Kasseler
- 750 g Kürbisfleisch
- 2 Teel. TK- Kräuter der Provence
- 200 g Crème fraiche
- 4 Essl. Milch
- 150 g gerieb. Gouda
- 1 Essl. Butter
- Salz und Pfeffer

Zubereitung:

Ofen auf 220 Grad vorheizen. Zwiebel und Knoblauch abziehen, fein hacken und im heißen Olivenöl glasig dünsten.

Kasseler vom Fett befreien und in kleine Würfel schneiden. Kürbisfleisch grob würfeln.

Vorbereitete Zutaten in eine gefettete Gratinform verteilen.

Mit Salz, Pfeffer sowie Kräuter der Provence würzen. Crème fraiche mit Milch verrühren, darübergießen. Gratin mit Käse bestreuen, Butter in Flöckchen darauf setzen. Im Ofen in etwa 35 Minuten goldgelb backen.

Gutes Gelingen!



Vergesslichkeit im Alter

- von Klaus Pfauter *M.d.O k.*(²)-

Als wir vor kurzem unsere Wanderung zum Kyffhäuser-Denkmal beendeten, fiel mir eine tolle Idee für einen Artikel ein, der

haben Pillen dagegen ? Vitamine, Avitamine, Hormone, Östrogene in Zäpfchen- und Pulverform ? Und trotzdem ?



Wissen Sie was ? Vielleicht sind diese Pillen gerade an unserer Vergesslichkeit schuld. Wir verlassen uns zu sehr auf die Hilfe von außen und eben das wird uns zum Verhängnis. Unser Hirn ermattet. Es geht ihm wie den Muskeln, die wir zu wenig gebrauchen. Sie bilden sich zurück wenn man sie nicht beansprucht.

Statt Tabletten im Wasser zu lösen, lösen Sie Kreuzworträtsel ! Statt in die Hausapotheke zu greifen, greifen sie nach einem Roman ! Fragen Sie nicht das Internet, wenn Sie etwas wissen wollen, fragen Sie Ihr Lexikon

wahrscheinlich die HB-Lesergemeinde in reine Verzückerung versetzt hätte. Jedoch zu Hause angekommen, voller kreativen Tatendrangs nach der Schreibmaschine greifend, war diese außergewöhnliche Idee weg. Mir fiel einfach nicht mehr ein, womit ich diesmal meine Leser beglücken wollte.

So etwas passiert mir in letzter Zeit immer öfter: Ich gehe aus dem Wohnzimmer in die Küche, dort angekommen, weiß ich nicht mehr was so Dringendes mich vom bequemen Sofa in die unwirtliche Küche trieb. Resignierend nehme ich wieder die gewohnte Haltung auf dem Sitzmöbel ein, da kommt der Gedanke zurück!

Nicht schlimm ? Passiert Ihnen auch ? Sie

in 25 Bänden, das steht seit Jahren in Ihrem Regal, verstaubt. Trainieren Sie Ihre grauen Zellen, sie werden es Ihnen danken. Und nun denken sie ein wenig an Ihre Muskeln, es schadet ihnen nicht, wenn Sie aus der Küche unverrichteter Dinge zurück ins Wohnzimmer latschen müssen, um eine Idee zurück zu holen. Manchmal lohnen sich auch kleine Umwege. Ich zum Beispiel gehe jetzt zurück zu Kyffhäuser, der tollen Idee wegen.

Und Sie ?

Sie könnten jetzt noch den Artikel „Eselbrücken“ auf Seite 21 lesen.

(²) *Mitglied der Ortskrankenkasse* *

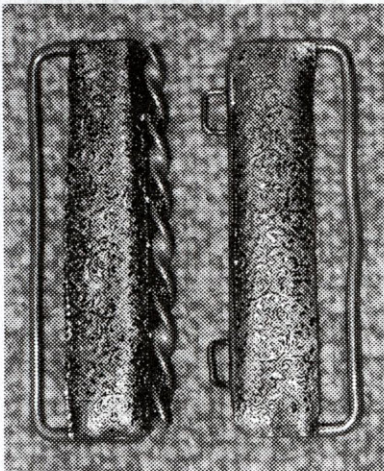
Auf- und zugeknöpft

- von Gisela Lehmann -

„Oma,- an meiner Jacke fehlt ein Knopf“.-
 „Schon wieder?“ Ich seufzte. „Ja, nähst du
 ihn mir bitte wieder an?“ Bitte,- na ja,
 höflich ist der Bengel ja. „Na, dann gib mal
 her.“ Max reichte mir seine Jacke. „Und
 wo ist der Knopf?“ Max zog die Schultern
 hoch und legte den Kopf schief. Ich wußte
 Bescheid, es war ja nicht das erste Mal.
 Nur gut, dass es für solche Fälle eine mit
 Knöpfen gefüllte große Schachtel gab.
 Meine Suche nach dem Knopf wurde eine
 Zeitreise in die Vergangenheit.

Eine unglaubliche Vielfalt an Knöpfen sind
 damals wie heute auf dem Markt. Der ge-
 naue Ursprung der Knöpfe ist unklar, aber
 von Anfang an waren sie mehr als bloße
 Verschlüsse. Zurückverfolgt bis zum 6.
 Jahrhundert waren Knöpfe ursprünglich
 reine Schmuckstücke, die von Goldschmie-
 den angefertigt wurden.

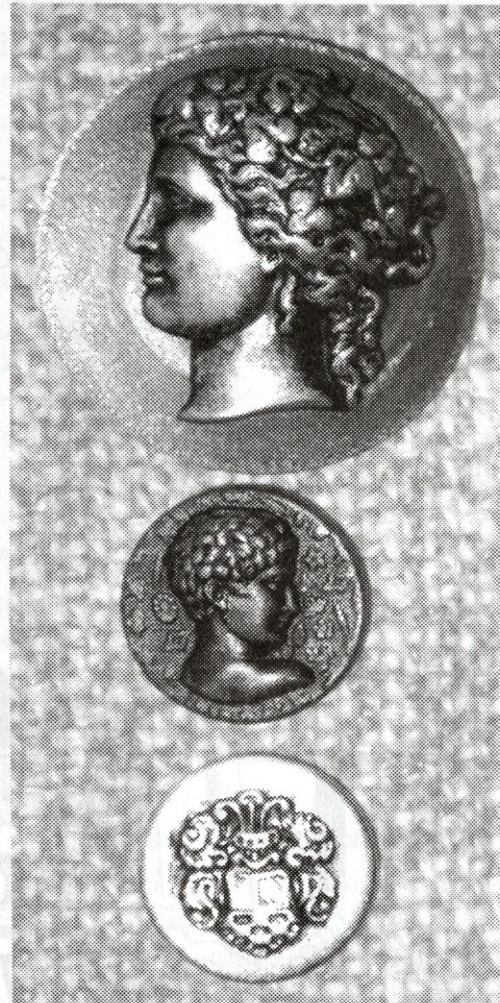
Unsere Vorfahren knöpften nicht. Die
 Kleidung wurde locker getragen, mit
 Schnüren, Bändern, Tüchern und Ösen zu-
 sammgehalten, wie wir es von Tunika,
 Toga und Schürzen kennen. Edelfrauen
 trugen einen Umhang, der mit einem von



Spangen gehaltenen Band geschlossen wurde.

Erst im 13. Jahrhundert, mit der
 Erfindung des Knopfloches,
 das den Ösenverschluss er-
 setzte, wurde er
 zum Allgemeingut. Der Knopf

konnte seinen Siegeszug antreten. Die eigentliche Aufgabe des Knopfes war gefunden: das Auf- und Zuknöpfen. Zehn, zwanzig mal täglich knöpfen wir Hose und Jacke auf und zu.



Wie im Mittelalter die Bekleidung, so war auch der Knopf ein äußeres Zeichen des gesellschaftlichen Standes. Der Adel trug Unmengen von Knöpfen an seinen langen Leibröcken. Alle sehr auffällig.

Größe und Schönheit der Knöpfe waren früher nicht nur der Mode unterworfen, sondern auch von politischen und religiösen Faktoren abhängig. In ihm spiegelten sich Politik und Geschichte. Bis heute ist der Knopf mal Erkennungszeichen, mal ein Schmuckstück, aber mal auch halt nur ein Knopf. An der Zunftkluft der Zimmerleute symbolisieren acht Perlmutterknöpfe an der schwarzen Samtweste den Acht-Stunden-Tag, sechs Knöpfe an der Jacke die Sechstage-Woche. Selbst die Art des Annähens ist festgelegt, das Garn muss ein Z oder ein

V bilden. Noch heute werden diese schönen Kluften zu besonderen Anlässen, wie z. B. bei Richtfesten, getragen. Darüber hinaus ist es internationaler Brauch, mit ihrer Hilfe Uniformen und Trachten eindrucksvoller zu gestalten.

Zigeuner glauben, dass Knöpfe Glücksbringer sind.

Für die Herstellung von Knöpfen werden die verschiedensten Materialien verwendet. Metall, Hartgummi, Holz, Perlmutter, Elfenbein, Horn, Leder, Glas, Emaille, Knochen, eine Vielzahl von Kunststoffen und sogar Edelsteine. Die Stilrichtungen sind ebenso vielfältig. Von schlichten, klassischen Knöpfen bis zum Habitat-Knopf, bei denen Blumen, Gräser, sogar Insekten unter Glas eingeschlossen sind, ist alles vertreten.

Im Verlauf des 17. Jahrhunderts wurden die Knöpfe als ständige Begleiter der Mode immer beliebter. Nachdem man billigere Produktionsverfahren entwickelt hatte, konnten die Knöpfe in großer Stückzahl hergestellt werden. Die Knöpfe waren jetzt auch für das einfache Volk erschwinglich. Die zweireihige Mode erlaubte den Bürgern mit noch mehr Knöpfen besetzte Kleidung zu tragen. Meist hatten diese nur eine dekora-

tive Funktion. Als Verschlüsse dienten immer nur zwei oder drei von ihnen. Der Knopf hatte seinen Luxuscharakter verloren. Die Reichen aber trugen weiterhin kostbare, speziell für sie gefertigte, Knöpfe.

Bestückte Knöpfe und Knöpfe aus Stoff kamen in ganz Europa in Mode. Florentiner-Knöpfe bestehen aus zwei Metallplatten, bei deren Vereinigung gleichzeitig der Rand der Stoffteile fest geklemmt wird. Diese kleinen Knöpfe wurden in großer Zahl und hauptsächlich nur zur Zierde verwendet.

Im 18. und 19. Jahrhundert erzielte die maschinelle Herstellung von Knöpfen, vor allem in England, große Fortschritte. Vom Ende des 17. bis zum frühen 18. Jahrhundert waren in England Metallknöpfe Vorschrift und Stoffknöpfe verboten. Ein Gesetz, mit dem man die Metallindustrie fördern wollte.

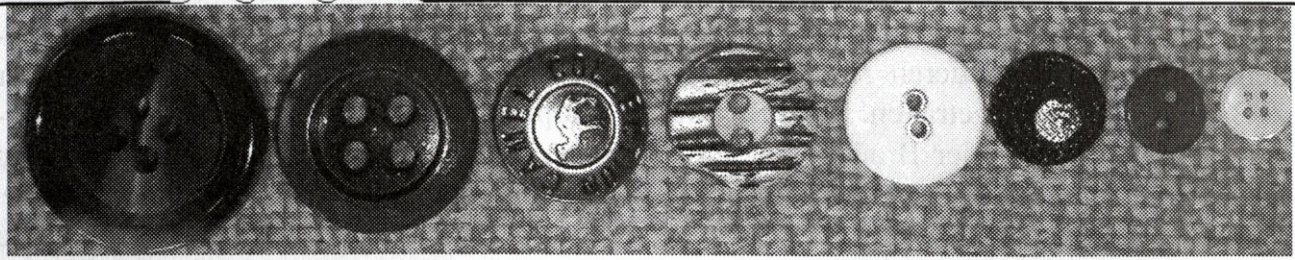
Um die Seidenindustrie von Paris und Lyon zu schützen, verlangte dagegen ein französisches Gesetz, dass Knöpfe

mit Seide umhüllt sein mussten.

In der südenglischen Grafschaft Dorset verlegten sich die Hugenotten-Flüchtlinge, die in der Herstellung von Spitze Erfahrung hatten, auf die Fabrikation von Knöpfen. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts bestimmte eine florierende Heimindustrie den Alltag. Garnknöpfe aus Dorset wurden bis weit ins 19. Jahrhundert in alle Welt ver-



Karl Spitzweg
Schon ihm inspirierten Knöpfe



kauft. Die Engländer achteten darauf, dass die zur Herstellung von Metallknöpfen neuen Verfahren fest in britischer Hand blieben. Sichernten sie doch den britischen Herstellern eine führende Marktposition im Handel. Erst die Zuwanderung von Metallarbeitern, sowie Industriespionage machten es möglich, dass die Armee im Jahre 1812, im Krieg gegen die Briten, über vergoldete Uniformknöpfe verfügte, die im eigenen Lande hergestellt waren.

Während des zweiten Weltkrieges als Rohstoffe knapp waren, arbeiteten die Hersteller mit lackiertem Pappmachee, das sich besonders für Leib- und Wäscheknöpfe durchsetzte. Bis ins 19. Jahrhundert war der Knopf ein männliches Privileg. Als die Männerkleidung dezenter wurde, nahm die Herstellung von Hornknöpfen zu: Für den Sport- und Freizeitbereich der Herrenmode

fertigte man Knöpfe aus dicken Hornscheiben an. Und auch in der Frauenmode eroberten sich die Knöpfe als funktionelle Verschlüsse, wie auch als Schmuck, ihren Platz. Die Mode der Damen wurde immer extravaganter und damit auch der Trend in der Knopfmode. Alte Kleidung erstrahlte mit neuen Knöpfen in frischen Glanz, Kleider im russischen Stil mit asymmetrisch angeordneten Knöpfen bestimmten das Modebild, und in den fünfziger Jahren präsentierte Chanel ihr Markenzeichen: den auffälligen Goldknopf.

„Oma, Oma ich hab ihn“ Max kam mit dem fehlenden Knopf ins Zimmer. „Schau, du brauchst nicht mehr zu suchen, näh' ihn bitte schnell an, ich muss zur Schule.“ Etwas unsanft hat mich der Alltag eingeholt.

Quelle: 1000 Knöpfe v. Joyce Whittemore
3 Fotos: R. Geitz

*

„Alzheimer lässt grüßen...“

von Brigitte Paschedag

Wie oft wird dieser Satz gedankenlos ausgesprochen! Sei es, dass die Brille verlegt oder ein Name vergessen wurde.

Aber „Alzheimer“, die Krankheit des Vergessens lässt nicht grüßen. Vielmehr schleicht sie sich langsam und zunächst fast unbemerkt ein, bis die Betroffenen eines Tages nicht mehr wissen, wozu Messer und Gabeln gut sind, ihre Kinder nicht mehr erkennen oder sogar den eigenen Namen vergessen haben. Die Wahrscheinlichkeit, diese Krankheit zu bekommen, steigt ab dem 65. Lebensjahr dramatisch an, doch heilbar ist diese Krankheit bis heute nicht. Nur dank intensiver Forschung gibt es inzwi-

schen einige Medikamente, die den Krankheitsverlauf verlangsamen können. Da es für diese Forschung in Deutschland kein nennenswertes Budget gibt, wird sie unterstützt von der

Alzheimer Forschung Initiative e.V.

Grabengasse 5

40213 Düsseldorf

Tel. 0800 2004001 (gebührenfrei)

Die gemeinnützige Initiative ist auf Unterstützung dringend angewiesen.

„Alzheimer lässt grüßen.“ Welch ein schrecklicher Satz!

*

„Omi, erzähl mir was“

- von Christian Modrok -

„Oma, erzähl mir was von früher,“ bittet eine Enkelin ihre Großmutter. Dieser selbst erlebte Satz gab mir die Idee für das Thema einer nächsten Unterhaltungsrunde in unserem Seniorenkreis vor. Ich bat die Anwesenden etwas zu erzählen was sie von ihren Eltern oder Großeltern gehört haben.

Gerda erzählte, wie ihre Mutter die Einführung des elektrischen Stromes erinnerte. Ihr Großvater wollte immer ein fortschrittlicher Mensch sein. Als einer der ersten in seinem Stadtteil führte er die Gasleitung in sein Haus ein. Das sollte ein großer Fortschritt gewesen sein. Neben dem Herd wurde auf einer Konsole ein Gaskocher aufgestellt. Seit dieser Zeit wurde die Temperatur in der Küche, vor allem in den Sommermonaten viel erträglicher. Doch für die große Familie reichten oft diese zwei Flammen nicht aus. Dann wurde auch wieder Feuer im Herd gemacht. Aber nicht nur gekocht wurde mit Gas, der Großvater legte auch eine Gasbeleuchtung an. Dieses aber nur in der Küche. Das war ein Spaß. Seit der Zeit wurde oft bis in die Nacht „Mensch ärgere die nicht“ gespielt. Zu Großvaters Ärger wurden manchmal die Schularbeiten in den späten Abend verlegt. In anderen Zimmern wurde weiter mit der Petroleumlampe geleuchtet. Weiter erzählte Gerda, dass kurz nach dem die Gasbeleuchtung die Küche erhellte, zeigten sich die ersten Stromleitungen im Stadtteil. Gerdas Großvater musste sofort einen Stromanschluss anlegen. Anders als beim Gas wurde der Strom damals nur zur Beleuchtung, aber das schon in alle Räume eingeführt.



Gaslaterne in der Kirchstraße

Und nicht nur Gerda erzählte wie das aussah. Es waren zusammen gedrehte, isolierte Drähte, die mittels Porzellanisolatoren an Wänden und Decken befestigt waren. Lampen hängen immer in der Mitte des Zimmers. Die Glühbirnen hatten einen Kohlefaden und unten eine Spitze. Beide waren auf Stöße sehr empfindlich. Davon konnte Lilo ein Liedchen singen. Nur ihr Großvater

durfte Glühbirnen einkaufen und in die Lampen eindrehen. Die Stromabnahme wurde anfangs durch einen Beschränker begrenzt.

Diese gab es für 40, 60 oder 100 Watt. Meistens reichte es nur zur Beleuchtung von höchstens zwei Räumen. Dafür wurde ein Pauschalbetrag dem Elektrizitätswerk gezahlt. Anni erzählte, wie die Größe des Beschränkers ein Statussymbol für die Jungen in der Schule waren. Die Jungen, deren Eltern noch keinen elektrischen Strom hatten, hörten nur etwas neidisch zu.

Dann kam die Zeit des Stromzählers. Hier setzte

Gerda wieder an. Die erste Anschaffung Großvaters war ein elektrisches Bügeleisen. Es war noch schwer und ohne Thermostat. Nach dem Aufheizen musste man immer den Stecker aus der Steckdose ziehen. Dabei gab es mittelschwere Zwischenfälle in Form von versengten Wäschestücken. Mutter hat sich daran schneller gewöhnt als Großmutter. Bevor Opa starb sagte er noch, dass die Elektrizität Einzug in alle Haushalte halten wird. Wir sollten sie nutzen so gut wie es geht. Großmutter hatte später noch eine Waschmaschine mit elektrischem Antrieb angeschafft. Es war

ein runder Holzbottich mit einem sich in wechselnden Richtungen drehenden Greifer, wie er schon vom Handantrieb bekannt war. Beim Einschalten musste man aber das Schwungrad anwerfen. Das war aber noch nicht alles. Die Gummwalzen der so genannten Wringe wurden auch noch über eine Kette angetrieben. Das erleichterte zusätzlich die relativ schwere Arbeit des Kurbelns. Die Wringe wurde später durch eine Schleuder ersetzt. Alle Anwesenden waren sich einig, die Waschmaschine revolutionierte die Arbeit der Hausfrau.

Lilo erzählte, dass ihr Onkel Elektriker war. Das war schon ein sehr ehrenwerter Beruf. Er war aber auch ein passionierter Bastler. Er bastelte ein damals in Mode geratenes Detektor-Radio-Gerät mit Kopfhörern. Als Lilos Großmutter das erste mal die Kopfhörer aufgesetzt bekam, war sie außer sich. Sie wollte sich diese nicht mehr abnehmen lassen. Auf einmal war dieser so pflichtbewussten Hausfrau ihre Küchenarbeit ganz egal geworden. Dass von einem, mit einer Kurbel angetriebenen, Grammophon Musik von der Platte kam, war für Oma schon normal. Aber Musik und menschliche Stimmen vom Zauberstein waren für Oma etwas nicht von dieser Erde.

Da schaltete sich wieder Gerda ein. Sie erzählte, als Großmutter ein Radio kaufte, wurde es hoch auf eine Konsole über dem Sofa aufgestellt. Mit ihrem kleineren Bruder durften sie einmal in der Woche eine



Kindersendung mit einem Märchen bei der Oma hören. Sie wollten aber nicht auf dem Sofa unter dem Radio sitzen, sondern auf dem Fußboden am Teppich, um das Radio immer im Blick zu haben.

Von einer anderen Art der Elektrifizierung erzählte Anni. Ihre Oma erinnerte an die Zeit, als die Pferdetram durch die „Elektrische“ ersetzt wurde. Die Straßenbahnen änderten wesentlich den Verkehr in den Innenstäd-

ten, später auch die Verbindungen mit den Außenbezirken. An Sonntagen mit schönem Wetter hat sich die Oma fein angezogen, wozu auch ein großer Hut gehörte,

Grüß aus Bad Unna-Königsborn
Gästewirtin: Helene Ruck



Straßenbahn Unna - Kamen, Haltestelle Ruck, Fr. Ebert-Straße

2 Fotos: St. A. Unna.

und ist in dem halboffenen Wagen zwei Haltestellen zur Kirche gefahren.

Interessant war, dass eigentlich nur unsere Damen das Wort ergriffen haben, obwohl zum größten Teil technische Neuerungen angesprochen waren. Vielleicht liegt der Grund darin, dass Mädchen mehr Erzählungen ihrer Eltern und Großeltern lauschten. Unsere Herren versprachen für das nächste Treffen auch etwas vorzubereiten.

✱

Die Eselsbrücken - Gedächtnisstützen !

- von Gisela Lehmann -

Erinnern Sie sich noch an das bequeme Hilfsmittel während der Schulzeit? Wir haben Eselsbrücken benutzt, selbst- oder von den Lehrern gebaut, und oft war damit eine Klassenarbeit gerettet. Unsere damals noch sehr strengen und konservativen Lehrer vertraten die Ansicht: „Eselsbrücken sind besser als der beste Spickzettel.“ - Wie wahr, kein lästiges Kramen in Taschen, Hosen, Etuis etc. - und das Beste, - kein Erwischen.

Erinnern Sie sich? „333 - bei Issos Keilerei.“ (gemeint ist: Alexander der Große schlug 333 vor Chr. bei Issos den Perserkönig Darius)

Oder die Reihenfolge der Planeten unseres Sonnensystems:

Mein Vater Erklärt Mir Jeden Sonntag Unsere Neun Planeten - natürlich,- Merkur, Venus, Erde, Mars, Jupiter Saturn, Uranus, Neptun und Pluto sind es.

Und für die Ostfriesischen Inseln gilt: *Welcher Seemann Liegt Bei Nanni Im Bett.* (Wangerooge, Spiekeroog, Langeoog, Baltrum, Norderney, Juist, Borkum.)

Ich war neugierig, welche Eselsbrücken die Schüler heute benutzen. Deshalb fragte ich einige Schüler, die mir auf der Morgenstraße begegneten, danach.

„Eselsbrücken, nee - was ist denn das ? Nie gehört!“ Ich war enttäuscht und fragte am Abend meine Enkel, die das siebte und neunte Schuljahr besuchen. Resonanz:

„Oma, lieb von dir, aber du musst das so sehen, die Eselsbrücken müssten wir doch auch erst lernen, und die Sachen mit den Spickzetteln haben wir voll im Griff. Außerdem, deine Eselsbrücken haben wir

auch so intus, sind doch voll easy. - Aber trotzdem, die mit dem Seemann, die gib mal her, die ist voll krass, damit kann ich vielleicht die Anderen noch schocken „Na

und wie wär's mit: „*Wer nämlich mit h schreibt, ist dämlich?*“, fragte ich das aufgeweckte Mädchen. „Brauch ich nicht, und überhaupt, weißt du, wie man nämlich nach der neuen Rechtschreibung schreibt?“ - Sie hatte gewonnen, und ich verschwieh ihr, mit welcher Regel ich mich durch die Diktate gemogelt habe, nämlich: „*Nimm diese Regel mit ins Bett, nach*

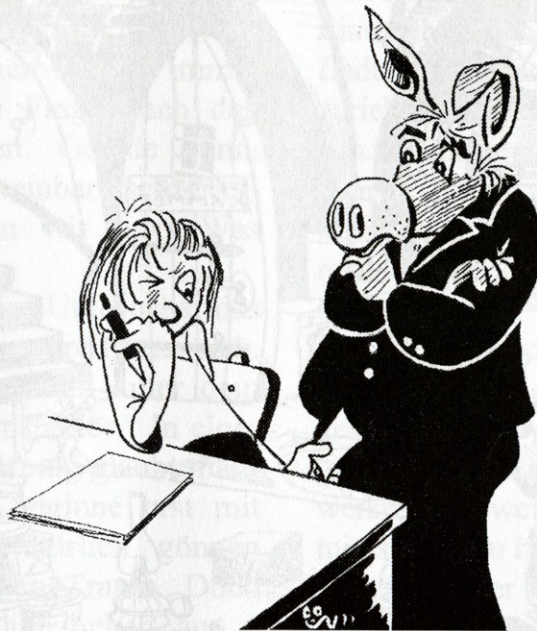
ei, au, eu steht nie tz.“ Oder: „*Gar nicht wird gar nicht zusammen geschrieben*“

Doch Vorsicht, gilt das auch nach der neuen Rechtschreibung? Für die Mathematik gilt aber weiterhin die Regel: „*Differenzen und Summen kürzen nur die Dummen*“.

„*Erst das Wasser, dann die Säure, sonst geschieht das Ungeheure*“ war stets ein Muss im Chemiesaal. Aber wie meinte Debby, alles easy. Trotzdem hatte unser Lehrer Recht, als er uns versprach: „Selbst nach Jahrzehnten werdet ihr Eselsbrücken nicht vergessen.“ Und was hatte sie da noch gesagt, Eselsbrücken lernen - glatte Ausrede, eigentlich sind sie richtige „Ohrwürmer“, oder? Wie steht es im Lexikon? „Bequemes Hilfsmittel für Träge und Einfältige.“

Wenn Sie, liebe Leser, sich an Ihre Eselsbrücken erinnern, schreiben Sie uns.

Wir freuen uns auf Ihre Post und werden sie hier abdrucken. *



Ein Leben als Sammlerin

- Ingrid Faust -

Es begann in den Kindertagen. Nicht unbedingt freiwillig sammelte ich für unsere immer hungrigen Mägen: Beeren, Falläpfel,

„Die Kollekte des heutigen Sonntags ist bestimmt für Brot für die Welt.“

Manchmal muss ich meine Gedanken sam-



Pilze, für unsere nimmersatten Kaninchen: Löwenzahn und Schachtelhalm, für das Allgemeinwohl: Lumpen, Altpapier, Kartoffelkäfer.

Liebend gerne hätte ich zwei Kilogramm Knochen zum Tausch gegen ein Stück Kernseife gesammelt, aber Mutter hatte keine Knochen für mich. Dafür gelang ihr ein großartiger Handel. Sie tauschte ihr Ballkleid für eine Woche Sattessen auf dem Bauernhof!

In den ersten Ferien an der See sammelte ich Muscheln. Als Kinder sammelten wir Postkarten, Briefmarken, Abzeichen, Sammelbildchen, und wir tauschten die Doppelstücke.

Später besuchte ich Kunstsammlungen, bewunderte Gemälde und Altertümer. Ich sammelte für das Rote Kreuz und ging zur Klassenversammlung.

Erinnerungen an Sammellager, Sammeltransporte werden wach. Von der Schwiegermutter erbe ich ihre geliebten Sammeltassen. Eine Nachbarin fragte mich: „Was sammeln Sie?“ und ich antwortete: „Teedosen, Stoffbeutel, Lesezeichen ...“

Meine Bücherschränke sind übervoll. Als Privatsammlung könnte ich meine Bücherschätze bezeichnen.

Bei dem heute üblichen Sammeln und Sortieren der so genannten Wertstoffe: Altglas, Altpapier, Plastikmüll, beim Füllen des Altkleidersacks fühle ich mich oft an meine Kindheit erinnert. Auf Flohmärkten und an Büchertauschtagen begeben sich als Schnäppchenjäger eifrig auf die Pirsch.

Sammler, Jäger, Tauschhändler, hat sich in der Geschichte des Menschen eigentlich etwas geändert? *

Die Stimme des Alters – verstummt im Alltag?

- von Klaus W. Busse -

Wie wenig wissen wir doch von unseren Nächsten, von ihren Wünschen und ihren Nöten. Und doch sind wir alle Teil dieses pulsierenden Lebens, auch wenn es - realistisch gesehen - anders aussieht. Als verantwortungsvolle Mitarbeiter des Herbstblatt-Magazins sehen wir uns immer wieder aufgefordert, die Frage nach den Hintergründen zu stellen. Gerade dann, wenn ein Vorgang scheinbar selbstverständlich abläuft, fragen wir uns: Was steckt dahinter?

Wir leben in einer Zeit des Umbruchs; das Gespenst der Überalterung greift um sich. In den Medien besser bekannt unter dem Begriff „demographischer Faktor.“ In einer Zeit totaler Vergesellschaftung glaubt mancher, sein Lebensabend beginne erst mit 100. Wohlverstanden: Natürlich gönnen wir allen Menschen diesen Traum. Doch wie füllen die „Alten“ ihr Leben aus – und – wer soll das alles bezahlen?

Bewiesen ist, dass falsche Ernährung – das ist wohl allgemein bekannt – erhebliche Folgen nach sich ziehen kann. Wissen wir eigentlich so genau, was in unseren Lebensmitteln drin ist? Genau so bekannt aber ist auch die Tatsache, dass gesunde Lebensweise und vorhandene gesellschaftliche Strukturen lebensverlängernd wirken können. Es kommt auf das Umfeld an.

Diesen Eindruck konnten wir kürzlich bei einem Besuch in unserer Partnerstadt Waalwijk gewinnen. Die dortigen kommunalen Alterseinrichtungen sind beispielhaft konzipiert. Teilweise so gestaltet, dass eine Begegnung auch mit Nichtheimbewohnern statt finden kann.

Natürlich ist die soziale Absicherung in jedem europäischen Land anders. Sie richtet sich aus nach der Mentalität eines Volkes, und Sozialsysteme sind so ohne weiteres nicht übertragbar. Aber gleichwohl liegen diese nicht sehr weit auseinander.

Was auffiel war, dass die Senioren dort mit einer Stimme sprachen. Sie haben sich eine eigene „Plattform“ geschaffen, sammeln Wünsche und Vorstellungen, um sie dann dem Rat der Stadt vorzutragen.

Eine Maßnahme, die auch in Unna Gehör finden sollte. So eine Plattform/Forum einzurichten, ist überlegenswert und anzustreben. Zaghafte Versuche in dieser Richtung gab es bereits. Ihre Nichtverwirklichung lag nicht nur an den gewachsenen Strukturen, sondern auch an den handelnden Personen.

Mehr denn je wird es notwendig sein, Senioren in eine eigenverantwortliche Lebensgestaltung mit einzubeziehen, neue Strukturen dafür zu schaffen, vorhandene Netzwerke auszuweiten, sie zu fördern und administrativ zu begleiten.

Das heißt aber auch, Senioren für eine aktive Mitarbeit zu gewinnen. Mitarbeiten, Mitgestalten muss Vorrang haben vor einem bloßen Verwalten älterer Mitbürger. Was zwar bequem ist, den Vorstellungen vieler dieser Altersgruppe jedoch nicht gerecht wird.

Betrachten wir die Alterssituation einmal in Unna .

Mit der Industrialisierung im 19./20 Jahrhundert begann nicht nur der Wohlstand, sondern auch die Armut war der Wegbegleiter dieser Zeit. Die Großfamilie löste sich langsam auf. Es gab erste Vereinigungen, die sich dieser Menschen annahmen. Auch die Kirchen engagierten sich für den arbeitenden Stand. Noch heute sind ihre Einrichtungen – insbesondere Caritas und Diakonie- nicht mehr wegzudenkende Einrichtungen. Ihr Aufgabengebiet erfasst heute auch die Senioren und bietet ihnen viele Möglichkeiten in der Lebensgestaltung.

Dazu gehörte auch die Arbeiterwohlfahrt. Sie wurde zu einem Anlaufpunkt von

Werkträgigen und deren Angehörigen. Sie ist fest verwurzelt in vielen Ortsteilen unserer Stadt. Ihre Anlehnung an eine große Arbeiterpartei ist historisch begründet.

In unserer Parteienlandschaft blieben die Älteren eine ganze Zeit unbeachtet. Seit geraumer Zeit haben alle Parteien aber erkannt, welches Wahlklientel eigentlich diese Senioren darstellen. Bedeutsam schon deshalb, weil – wie inzwischen festgestellt – die Senioren immer aktiver sind. Diese Tatsache zu ignorieren wäre geradezu fahrlässig.

Eine ehemals große Arbeiterpartei mutierte zur Volkspartei und hat mit der Erfassung der älteren Menschen in der AG 60 plus einen viel beachteten und regen Zulauf. Ihre Treffpunkte werden gerne angenommen. Die andere große Volkspartei, deren Farbe Schwarz ein Sinnbild unserer Zeit ist, kann das von sich nicht behaupten. Sie hat sich in diesem Jahr ins Tal der Niederungen verabschiedet und lässt ihre Senioren orientierungslos dahin dümpeln. Das gelbe Klientel braucht sich darüber keine Gedanken zu machen. Sie wissen sich sicher auf der Kurpromenade zwischen Bad Wiessee und Westerland versorgt. Und die ewig junge Partei der Grünen dürfte dieser Aspekt gesellschaftlicher Veränderungen kaum interessieren.

Man könnte nun meinen, alle Senioren sind doch eigentlich ganz zufrieden?!

Offene Angebote gibt es in unterschiedlicher Art und Weise. Zum Beispiel liegen Angebote im Seniorentreff Fässchen und in den Altestuben aus. Die zentrale Anlaufstelle in Unna ist mit der Seniorenbeauftragten im Seniorentreff Fässchen vorhanden. Die Vernetzung aller Selbsthilfegruppen fehlt jedoch. Das zu Koordinieren wäre ein erster Schritt in die richtige Richtung, der verwaltende Charakter muss dabei nachrangig sein. Vielmehr müsste verstärkt die ehrenamtliche Mitarbeit im Vordergrund stehen. Sie muss nicht nur in eine aktive Mitgestaltung, sondern erweitert in eine Mitbestimmung münden, um die Bedürfnisse von den Älteren für die Älteren mitzutragen.

Sollten auch Sie Lust und Laune verspüren, so fragen Sie doch einfach mal im Fässchen nach. Vielleicht gibt es für Sie eine gestaltende Tätigkeit.

Es liegt ausschließlich im Interesse aller Senioren, sich mit eigenem Sprachrohr Gehör zu verschaffen. Bei der Altenarbeit geht es darum, Wünsche und Vorstellungen zu bündeln, um mit einer Stimme die notwendige Aufmerksamkeit zu erreichen.

Sollten auch Sie, lieber Leser, den Eindruck haben, ihre Interessen werden nur unzureichend wahrgenommen, so teilen Sie uns dieses doch bitte mit. Wir werden sie dem Rat der Stadt übergeben. *

Wie sich die Zeiten ändern, oder: Es war schon immer so.

Die Jugend heut zutage liebt den Luxus, sie hat schlechte Manieren, verachtet die Autorität.

Hat keinen Respekt vor älteren Leuten, und schwatzt wo sie arbeiten sollte.

Die jungen Leute stehen nicht mehr auf, wenn Ältere das Zimmer betreten, sie widersprechen ihren Eltern, schwadronieren in der Gesellschaft, verschlingen bei Tisch die Süßspeisen, legen die Beine übereinander, und tyrannisieren ihre Lehrer.

Dieses war die Antwort des griechischen Philosophen Sokrates, (gestorben 399 v. Chr.) als man ihn nach seiner Meinung über die derzeitige Jugend befragte.

Der Jungbrunnen -

- von Anonymus-

(der HB-Redaktion bekannt)

Es waren einmal, vor vielen vielen Jahren, zwei gemeinsam alt gewordene **Herbstblätter**. Der Mann begab sich regelmäßig auf einen Waldspaziergang. In einem Korb sammelte er Brennholz, und manchmal brachte er seiner Frau Pilze oder einen bunten Herbstblattstrauß mit.

Eines Tages, als er wieder einmal unterwegs war, vernahm er den lieblichen Gesang eines Vogels, so bezaubernd und geheimnisvoll, wie er noch nie einen gehört hatte. Der Mann schaute neugierig umher, um den unbekanntem Sänger aufzuspüren. Er folgte dem Gezitscher und entdeckte im hohen Geäst eines Baumes den bunt gefiederten



Vogel. Doch der Sänger flog weiter. Auf seiner Spur geriet der Mann immer tiefer in den Wald und endlich in ein ihm unbekanntes Tal. Hier ließ sich der bunte Vogel auf einem Baum nieder. Erschöpft sank der alte Mann zu Boden. Neben dem Rastbaum entdeckte er einen kleinen Brunnen. Durstig schöpfte er sich einen Schluck köstlich mundenden Wassers und versank gleich darauf in einen tiefen Schlaf.

Währenddessen hatte die Frau ihre Hausarbeit erledigt, das Essen bereitet und wartete auf ihren Mann. Aber er kam nicht. Aus Sorge machte sie sich auf, um ihn zu suchen. Es wurde dunkel, und die Frau irrt verzweifelt umher.

Als die Nacht anbrach, erwachte der Mann. Ein Schreck durchfuhr ihn, denn er wusste nicht mehr wo er sich befand. Im fahlen Mondlicht schwebten zwei Elfen herbei und geleiteten ihn aus dem tiefen Wald. An der vertrauten Wegkreuzung trafen sie auf seine

ängstlich wartende Frau, und die Elfen entschwandten. Glückliche und dankbar erreichte das Paar sein Heim.

Erst jetzt, beim Schein der Lampe, konnte die Frau ihren Mann richtig betrachten. Sie erschrak: jung, schön, faltenfrei, wie ein Jüngling sah er aus. Erstaunt befühlten beide seine glatte und straffe Haut. Sie sah ihr altes Antlitz neben ihm im Spiegel und fing an zu weinen. Würde ihr Mann sie jetzt noch lieb haben? Was würden die Leute denken? Der Mann erzählte ihr von dem Vogel, der ihn zu dem Brunnen geführt hatte. Gleich am nächsten Morgen machten sich beide auf den Weg zu dem geheimnisvollen Jung-

brunnen. Der Mann schöpfte seiner Frau einen Schluck des köstlich schmeckenden Wassers, und dann versank auch sie in einen tiefen Schlaf. Sie erwachte als eine hübsche, frisch erblühte Frau.

Seit ihrer Jungbrunnen-Kur sprühen die beiden Herbstblätter vor Lebenslust.

Sehr viel später errichteten die dankbaren Bürger dort, wo einst der Jungbrunnen quoll, einen Seniorentreff und nannten ihn „**Füsschen**“

In Unna, auf der Hertingerstraße, treffen sich seitdem viele Herbstblätter zur gemütlichen Kaffeestunde, zum Erzählen oder Kartenspielen. Hier können sie gemeinsam malen, singen, tanzen. Hier besteht die Möglichkeit, Fremdsprachenkenntnisse aufzufrischen oder sich im Umgang mit dem Computer vertraut zu machen. Es gibt Sportangebote und ab und zu eine Ausflugsfahrt auf der Ausschau nach lieblich zwitschernden Vögeln gehalten wird. *

Von Steinen und Plastiken in der Stadt

Industriepioniere

- von Rudolf Geitz -

Folge 1

Bei einem Rundgang durch unsere Stadt wird ein Besucher sicherlich nicht auf weltbewegende antike Kunstwerke stoßen, aber er wird an einigen Werken vorüber-



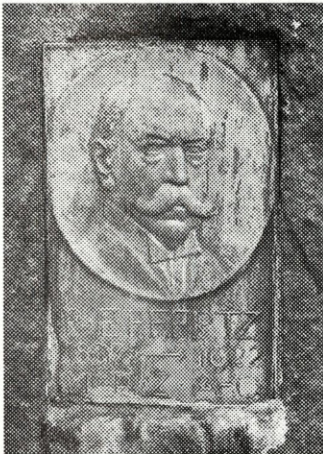
kommen, die auf unterschiedliche Weise das Stadtbild beleben. Sei es zur Erinnerung an Begebenheiten und Menschen oder schlicht zur Betrachtung dahin gestellt. Wir möchten in unseren Beiträgen einmal ganz wertfrei und ohne kunsthistorische Diskussion, die oft von heimischen Künstlern geschaffenen Werke vorstellen. Die am täglichen Weg vertraut stehenden Dinge verschwimmen vielfach in der Normalität, andere geraten in Vergessenheit. Beginnen wir in dieser Ausgabe mit den fast Vergessenen. Rollmann, Effertz, Grillo und Beckmann. Ihnen hat man Gedenksteine gesetzt, weil sie sich zu ihrer Zeit um das Wohl der Stadt verdient gemacht haben.

Bertram Rollmann hatte, bevor er 1795 als Salineninspektor nach Königsborn kam

in Halle Naturwissenschaft studiert. Unter seiner Leitung als Salinendirektor, später Oberbergrat, wurde die alte Saline umstrukturiert, das Gradiersystem wesentlich verbessert und neue Solebrunnen erschlossen. Der in der Gemeinde Heeren 1844 abgeteufte Solebrunnen erhielt seinen Namen. Aus seiner Amtsperiode stammt auch das Amtshaus, heute noch ein Schmuckstück im Kurgarten. Eine 1837, anlässlich seines 50 jährigen Jubiläums, überreichte kostbare Porzellanvase ist heute im Bochumer Bergbaumuseum ausgestellt. Als das nach seinem Tod 1853 auf einem Hügel erstellte gusseiserne Grabmal auf dem Unnaer Westfriedhof verfiel, wurde es 1951 von der Stadt Unna durch einen schlichten Grabstein ersetzt.



Friedrich Grillo, der Essener Industrielle kaufte 1873 für 300.000 Taler vom königlichen Bergfiskus die Königsborner Saline. Sein Interesse galt aber in erster Linie den damals gefundenen Kohlefeldern. 1874 wurde der erste Tiefschacht des neuen Steinkohle Bergwerks abgeteuft. Später baute er das bis dahin betriebseigene Solebad zu einem bedeutendem Kurbad aus. 1890, zwei Jahre nach seinem Tod, wurde der Gedenkstein mit seiner Büste im Kurgarten enthüllt.



Reinhard Effertz
(1848-1930)

war lange Jahre Generaldirektor der „Königsborn A-G“, Aufsichtsratsvorsitzender der Massener Ringofenziegelei und Stadtverordneter im Unnaer Rat. Die Effertz-Stiftung zur Förderung des Schulwesens wurde von ihm gefördert. Außerdem beteiligte er sich vor 100 Jahren an der Finanzierung der beiden Königsborner Kirchen. Die zu seinem 25 jährigem Jubiläum angebrachte Ta-

fel mit dem Porträt Efferts, auf den Findlingen im Kurgarten trägt die auf den ersten Blick nicht zu klärende Buchstabenfolge M. R.Z.A-G. Dem Eingeweihten sagen sie: **Massener Ringofen Ziegelei Aktiengesellschaft**. Die Jahreszahl 1897 –1922 steht für sein Jubiläum. Die Steine selbst wurden im Lehmfeld der Ziegelei in Ober-Massen gefunden. Eine weitere Aufsichtsratsstelle vertrat Effertz bei der Unnaer Lindenbrauerei

Wilhelm Beckmann,



Schwiegersohn vom Brauer Wilhelm Rasche, welcher in Unna 1859 die Genehmigung für die Errichtung einer Brauerei an der Massener Straße erhielt und hier das erste untergärige Bier „nach bayrischer Brauart“ einführte. 1871 beteiligte sich sein Schwiegersohn an dem Betrieb unter dem Namen „Brauerei Rasche und Beckmann“. Eine spätere Aktiengesellschaft firmierte unter dem Namen „Linden-Adler-“ und später „Lindenbrauerei“. Von seinen Nachkommen wurde Beckmanns Arbeit mit einer Marmorbüste im Familiengrab auf dem Westfriedhof, im Schatten seiner Brauerei, gewürdigt. *



Es steht in den Sternen 4

- Horoskope, aus dem Internet zusammengestellt von Heinz Naß -

Zum Schluss betrachten wir noch die Sternbilder Jungfrau, Waage und Skorpion.

Jungfrau 24.08-23.09

Indianisches Horoskop

Tier:	Braunbär
Edelstein:	Topas
Element:	Erde mit Wasser
Erdeinfluss:	Zeit des Erntens
Farbe:	braun/violett
Gefühl:	analytisch, warmherzig
Entwickeln:	Toleranz, Optimismus
Vermeiden:	Skepsis, Zögern, Nörgelei
Passt zu:	Gans, Biber
Pflanze:	Veilchen



Keltisches Baumhoroskop

24.08.-02.09.	Kiefer, d. wählerische Wesen
03.09.-12.09	Weide, die Melancholie
13.09.-22.09	Linde, der Zweifel
23.09	Ölbaum, die Weisheit

Heilpflanzenhoroskop

Wegwarte verbirgt hinter ihrem analytischen Verstand ihre Warmherzigkeit. Sie ist bei Kontakten sehr zurückhaltend, entdeckt aber bei Anderen gleich die Fehler und sagt es auch. Es wäre besser, wenn sie ihre Zuneigung deutlicher zeigt und sich nicht mit Selbstzweifeln herumplagt. Sie sollte versuchen, bewusster glücklich zu sein.

Waage 24.09-23.10.

Indianisches Horoskop

Tier:	Rabe
Edelstein:	Azurit
Element:	Luft mit Erde
Erdeinfluss:	Zeit der fallenden Blätter
Farbe:	blau
Gefühl:	sensibel
Entwickeln:	Inspiration, Ausdauer



Vermeiden:	Inkonsequenz, Unsicherheit
Passt zu:	Otter, Lachs
Pflanze:	Efeu

Keltisches Baumhoroskop

24.09-03.10.	Hasel, d. Außergewöhnliche
04.10.-13.10.	Eberesche, das Feingefühl
14.10.-23.10.	Ahorn, die Eigenwilligkeit

Heilpflanzenhoroskop

Schafgarbe liebt alles Schöne, die Geselligkeit und eine harmonische Partnerschaft. Sie ist die geborene Diplomatin, aber nicht sehr entscheidungsfreudig. Für ihr Streben nach Harmonie schwindelt sie schon mal.

Skorpion 24.10.-22.11.

Indianisches Horoskop

Tier:	Schlange
Edelstein:	Amethyst
Element:	Wasser mit Erde
Erdeinfluss:	Zeit des Frostes
Farbe:	violett
Gefühl:	verborgen
Entwickeln:	Toleranz, Kreativität
Vermeiden:	Egozentrik, Neid
Passt zu:	Specht, Wolf
Pflanze:	Distel



Indianisches Baumhoroskop

24.10.-11.11.	Nussbaum, die Leidenschaft
12.11.-21.11.	Kastanie, die Redlichkeit
22.11.-01.12.	Esche, der Ehrgeiz

Heilpflanzenhoroskop

Kalmus ist tiefgründig und schwer zu durchschauen. Er ist ein Kämpfer voller Leidenschaft und kennt nur entweder oder, ist besitzergreifend und eifersüchtig, aber auch selbstlos und opferbereit. Es gibt keinen treueren Freund.

*